

Ganz eigenes Gepräge besitzen Peter Tschaikowskis Variationen über ein Rokoko-Thema für Violoncello und Orchester op. 33. Die bezaubernde, heitere Komposition legt – ähnlich der Orchestersuite „Mozartiana“ und dem ersten Satz der Streichersonate – ein Bekenntnis zur Musik der frühen Wiener Klassik ab, die dem Komponisten in ihrer Klarheit und Schönheit stets besonders am Herzen lag. Gleich ihr besitzen die Variationen eine ausgeglichene Haltung und Vollständigkeit der melodischen Erfindung. Das Werk entstand im Jahre 1876 für den deutschen Cellisten Wilhelm Fitzhagen, den Konzertmeister der Russischen Musikgesellschaft in Moskau, mit dem Tschaikowski eine herzliche Freundschaft verband. Bevor das Soloinstrument das wirklich klassisch erkundene Thema über zarten Streicherklang vorsingt, wird das Werk mit einer kleinen Einleitung des Orchesters, dem die Blechbläser ganz fehlen, eröffnet. Nach dem Vortrag des Themas leitet ein capletartiger Nachsatz, der auch zwischen den einzelnen Veränderungen steht, zur ersten Variation über. Bei der ersten Veränderung kann man eigentlich nur von einer Figuration durch den Solisten sprechen, in der zweiten Variation spielen sich Solocello und Violine die melodischen Haken zu. In mildem C-Dur stehend, folgt die dritte Variation karibische Züge. Wechsel zwischen tänzerischen und virtuosen Elementen bringt das anschließende Andante grazioso, das wieder in der Haupttonart A-Dur gehalten ist. Im folgenden Allegro moderato liegt das Thema in der Färbung, wozu das Soloinstrument komplementär geführt wird. Ganz lyrische Züge weist auch ein in d-Moll stehendes Andante auf. Eine Klarinette wirft hierbei einige Gedanken ein. Die siebente Variation schließlich bildet im Allegro vivo den dahinschwebenden, fröhlichen, gegen Ende strahlend gesteigerten Abschluß des ungemein reizvollen Werkes.

Eines der meistlichsten, ja genialsten Werke Igor Strawinskys ist das gemeinsam mit Alexander Benois geschaffene Ballett Petruschka, das 1911 in Paris uraufgeführt wurde und 1947 von Komponisten nochmals überarbeitet, in der Instrumentation aufgelichtet, in der rhythmischen Notation vereinfacht wurde. Diese revidierte Fassung der Partitur bildet den Schlußteil unseres heutigen Konzerts. Ursprünglich hatte Strawinsky eine Art Klavierkonzert schreiben wollen (erst in der Fassung von 1947 wurde die Verwendung des Klaviers ausgeglichen und überzeugender in das bisherige Klangbild eingefügt). Dabei war die Assoziation einer entfesselten Puppe entstanden, die „durch ihre diabolischen Sprünge das Orchester zur Verzweiflung bringt, das nun seinerseits ihr mit drohenden Fanfaren antwortet“. Dank des Interesses Djagilews an dem Werk nahm es bald Gestalt an als „choreographisches Schauspiel“, dessen Handlung uns in den Faschingsstrubel eines Petersburger Jahrmärktes versetzt. Ein Gaukler, ein Schauspieler, führt seine Puppen vor, eine Ballerina, einen Mohren und den russischen Kasper Petruschka. Sein magisches Flötenspiel bringt die Puppen zum Leben und Tanzen. Petruschka, der fast menschliche Züge besitzt, liebt die Ballerina, der jedoch menschliche Wärme fehlt. Sie hat sich ihrerseits in den grotesk und farbenfreudig aufgeputzten Mohren verliebt, der in unbekannter Eifersucht Petruschka mit einem Schwert verfolgt und ihn schließlich tötet. Diese Tragödie der Puppen spielt sich vor einem kontrastreichen, farbenprächtigen Hintergrund ab, der plastischen Schilderung eines Volksfestes. „Petruschka – das ist das Leben selbst! Seine ganze Musik ist

von solch einem Schwing, solcher Frische, solchem Geist, solcher gesunden, echten Fröhlichkeit, solcher unaufhaltsamen Kühnheit erfüllt...“ – äußerte Nikolai Mjaskowski einmal, und Sergej Prokofjew stellte fest: „Petruschka ist in höchstem Grade unterhaltsam, lebensvoll, heiter, witzig und interessant“. Diesen Urteilen ist kaum etwas hinzuzufügen. Die Verwurzelung der burlesken Szenen „Petruschka“ im russischen Mutterboden ist offensichtlich und überall spürbar – im Musikalischen wie in der ganzen „Atmosphäre“, die das Werk besitzt. Mitreißende Vitalität und gestische Schlagkraft sind nicht die geringsten Vorzüge der längst populär gewordenen Partitur, deren bekanntestes Stück wohl der kraftvolle und schwingvolle Russische Tanz ist. Grotteske Sprünge und marionettenhafte Bewegungen kennzeichnen Petruschka (das Klavier ist bedeutsam an der Charakteristik dieser Puppe beteiligt). Als unberechenbar und aufbrausend wird der Mohr geschildert. Der Walzer ist parodistisch den „Steirischen Tänzen“ von Josef Lanner nachgebildet. Das bunte Jahrmärktstreiben ist durch eine flirrende, turbulente Musik stimmungsvoll wiedergegeben. Russische Volkslied- bzw. Volkstanzthemen prägen den Tanz der Armen und Kutsher. Ihre Melodien vermischen sich im Jahrmärktswirbel, bei dem auch Maskenauflüge nicht fehlen. Am Schluß ironisiert die Trompete ein letztes Mal – wie im „Till Eulenspiegel“ von Richard Strauss – das „nekende“ Thema des Helden. „Ich wollte, daß der Trompetendialog in zwei Tonalitäten am Schluß zeigt, daß Petruschkas Geist immer noch protestiert... Auf diese letzten Seiten war ich und bin ich noch jetzt stolz, mehr als auf irgendwelche andere Stellen der Partitur“, bekannte Strawinsky.

VORANKÜNDIGUNGEN

Donnerstag, den 2. März 1978, 20.00 Uhr (AK I)
Freitag, den 3. März 1978, 20.00 Uhr (Freiermarkt)
Festsaal des Kulturpalastes

1. AUSSERGEORDENTLICHES KONZERT

Dirigent: Herbert Kegel
Solist: Václav Hudeček, CSSR, Violine
Werke von Debussy, Brahms, Hindemith

Sonntags, den 25. März 1978, 20.30 Uhr (B)
Samstag, den 26. März 1978, 20.30 Uhr (C 2)
Einführungsvorträge jeweils 19.00 Uhr
Festsaal des Kulturpalastes

8. ZYKLUS-KONZERT und 8. KONZERT IM ANRECHT C

Dirigent: Herbert Kegel
Solist: Der Organo, SR Rumänien, Klavier
Werke von Blücher, Strauss, Schubert, Kodály

Programmlektor der Dresdner Philharmonie - Spieltag 1977/78 - Chefdirektor: Prof. Herbert Kegel
Redaktion: Dr. habil. Dieter Hähnig
Druck: DGV, Produktionsstätte Pireo - III-25-12 2.08 T. 110-009-10-78

EMP - 25 M

dresdner
philharmonie

7. ZYKLUS-KONZERT UND
7. KONZERT IM ANRECHT C 1977/78